Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin

Herausgeber: Verein Saiten

Band: 6 (1999)

Heft: 64

Artikel: Susi, lass die Jalousien runter! : Alltagschauen: die Fensterfrauen von Berlin

Autor: Rekade, Christiane

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-885590

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Susi, lass die Jalousien runter!

Alltagschauen: Die Fensterfrauen von Berlin

Wenn die Jalousien oben sind, läuft für die Fensterfrauen der spannendste Film. *Fotos: Christiane Rekade*

von Christiane Rekade

Eigentlich ist es eine ruhige Berliner Strasse. Die Autos fahren meistens oben auf der grossen Allee entlang. Geschäfte gibt es wenige. Diese sind klein, haben meist nur einen oder zwei Räume, ein Fenster auf die Strasse. So der Blumenladen oder der Lebensmittelladen, vor dessen Türen an den Stehtischen ein paar verlebte Gestalten Bier trinken und Würste essen. Viele Ladenräume stehen leer. An den blinden Scheiben kleben Zettel auf denen rot «zu vermieten» steht und eine Telefonnummmer. Schmutzige Neonreklamen erinnern an das, was hier einmal angeboten wurde: Autoteile, Elektronik, Obst und Gemüse.

Das Kino ein paar Häuser weiter würde man in dieser Wohnstrasse nicht erwarten. Nicht hier, wo um die Ecke gleich zwei dieser grossen Kommerzkinos stehen, die Filme in über zwölf Sälen zeigen. Natürlich ist auch das Kino, ein Programmkino, klein. Wenn die Filme vorbei sind, füllen die KinogängerInnen für kurze Zeit den Bürgersteig vor den «Tilsiter-Lichtspielen», dann verschwinden sie alle wieder. Weil «hier sonst nichts ist», in dieser Strasse. So denken die KinobesucherInnen, die den Kopf noch voll bewegter, bunter Bilder haben, voller unglaublichen Geschichten.

Gegenüber, aus den zwei Fenstern der Parterrewohnung, lehnen zwei Frauen. Auf das Fensterbrett haben sie Tücher gelegt, damit die bunten Kleider nicht schmutzig werden und damit sie sich bequemer aufstützen können. Meist sitzen sie nebeneinander und schauen auf die Strasse. Vormittags scheint ihnen, wenn sie Glück haben, die Sonne ins Gesicht. Den Film, der hier täglich läuft, kennt niemand so gut, wie die beiden Fensterfrauen. Sie wissen, was in dieser Strasse «sonst ist».

Hundeleben

Wegen ihrer Krankheit kommen die beiden selten aus dem Haus. Edith Praefcke, die ältere der beiden Frauen, kann sich nur mit Gehhilfen forbewegen oder im Rollstuhl. *Und weil wir nicht so oft rauskommen, schauen wir halt aus dem Fenster. So kommen wir unter die Leute.* In der Strasse kennt man die Fensterfrauen. Die Leute grüssen im vorbeigehen, der Zeitungsverträger erkundigt sich nach der Rente und die Müllmänner, *unsere Müllmänner,* lassen ihr Fahrzeug auch schon mal mitten in der Strasse stehen, um sich bei Frau Praefcke und ihrer Tochter Susi für einen Schwatz ans Fenster der Erdgeschosswohnung zu stellen.

Mit vielen Menschen kommen sie über Hunde ins Gespräch, weil auch sie einen Pudel besitzen. *Wenn sie wüssten – wieviel Hunderassen in dieser Strasse herumlaufen!* Die Rottweiler von gegenüber kommen vor jedem Spaziergang zuerst bei den beiden Frauen vorbei. Dem jungen Mann, der gleich um die Ecke wohnt, gehört der Barsoi. Und zwei Häuser weiter heult schon wieder der Hund des jungen berufstätigen Ehepaars. (Frau Praefcke schüttelt bei dem Gedanken an den alleingelassenen Hund den Kopf). Maxi, der unfolgsame Schäferhund der Nachbarin rennt bellend einer Fahrradfahrerin nach, die sich verzweifelt bemüht, das Gleichgewicht zu halten. Frau Praefcke übernimmt die Leine durchs Fenster, während die Nachbarin auf der anderen Strassenseite Bier kauft.

Edith Praefcke kennt die Strasse schon lange. Schon als Kind hat sie in diesem Berliner Viertel gewohnt. Sie weiss noch, wie es aussah, als alle kleinen Läden geöffnet waren und weiter oben in der Strasse Bier gebraut wurde. Und als unter dem Schild «Autoteile» tatsächlich noch ein Mechaniker arbeitete. *Da hat einer mal sein Auto in die Reparatur gebracht und als er rauskam, war es nicht mehr da.* Frau Praefcke kichert bei der Erinnerung daran. Das Auto wurde vor dem Laden abgeschleppt. Lebhafter war die Strasse damals. Als es noch das Schokoladengeschäft gab, mit den Pfennig-Kisten für Schokolade. Frau Praefcke schaut seufzend die Strasse hoch, wenn sie sich an ihre Kindheit erinnert.

Die Jugend von heute versteht sie nicht immer. Nebenan, da wo der Zahnarzt in der ersten Etage diesen aufblasbaren Zahn am Fenster hängen hat, ist im zweiten und im dritten Stock der «Psychosoziale Krisendienst», eine WG für selbstmordgefährdete Jugendliche. Frau Praefcke, 1926 geboren, Zeltnäherin auf Leistung, Mutter von vier Kindern aus zwei Ehen, versteht nicht, wie diese Kinder wieder gesund und glücklich werden sollen, wenn sie nichts zu tun haben, ausser Musik zu hören und zu rauchen. *Und das Essen, das sie bekommen, werfen sie aus dem Fenster. Eine Passantin kriegte doch einmal einen ganzen Teller Milchreis auf den Kopf. Da hab ich zur Psychologin gesagt, lassen sie die doch einmal auf dem Hof arbeiten, dann kommen die auf andere Ideen!* Wenn sie von der WG redet, nennen die Frauen sie grinsend *die Flugschule.*

Strassentheater

Wenn es ihr zu dumm wird, das Theater auf der Strasse, schaut Frau Praefcke einfach nicht mehr raus. *Dann sag ich: Komm, Susi, lass die Jalousien runter!* Wie damals, als die Polizei im Haus gegenüber, in der Vierundzwanzig, Rumänen verhaften wollte, die dann aber nur in den Badehosen bekleidet aus dem Fenster gesprungen und davon gelaufen sind. *Und die Polizei hat denen tatenlos nachgeschaut!*

Trotzdem mögen die beiden ihre Strasse. *Am schönsten ist, dass hier so viele verschiedene Menschen wohnen. Da kommt aus der selben Haustür mal eine, die ganz schick angezogen ist und dann wieder einer, der aussieht, als ob er einem Mülleimer entstiegen wär.*

Eigentlich ist es eine ruhige Strasse. Aber wenn man so hinschaut, wie die beiden Frauen, dann braucht man nach dem Kino nicht gleich wegzugehen. *Was man hier so alles sieht.* Susi Praefcke fallen immer neue Strassengeschichten ein. Die Geschichten vor dem Fensterbrett. Und was sie hier nicht sehen können, das lassen sich die Fensterfrauen mitbringen oder nach Hause schicken: Wenn einer von den Nachbarn in Urlaub fährt, bestellen sie *eine ganz schöne Ansichtskarte – damit verreisen wir dann.* ■

Christiane Rekade, Jahrgang 1974, aufgewachsen in Speicher. Studiert Kunstgeschichte und deutsche Literatur in Berlin.

«Wenn Sie wüssten, wieviele Hunderassen in dieser Strasse herumlaufen»:
Frau Praefcke nimmt die Hundeerziehung durchs Fenster an die Hand